

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieses Heft widmet sich in seinem Schwerpunkt dem Thema „Familien – Generationen – Bildung“.

„Familie“ steht im Fokus einer intensiven Debatte, die die Öffentlichkeit bewegt und zunehmend auch wissenschaftliche Resonanz findet. Diese dreht sich um die Frage, wie Familie heute gelebt wird, wie es um ihre Leistungen bestellt ist, was die tief greifenden gesellschaftlichen Umbrüche für Familie als Institution und als Lebensform bedeuten. Teils in dramatisierendem Duktus wird die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft aufgeworfen.

Der Übergang zur Wissens- und Informationsgesellschaft, der Wandel der Erwerbsarbeitsverhältnisse und die Veränderungen im Bereich der Wirtschaft haben Auswirkungen auf die private Lebensführung und den Alltag von Familien. Die privaten Verhältnisse selbst und das Zusammenleben von Geschlechtern und Generationen – in konventionellem Sprachgebrauch der Familie – haben sich fundamental verändert. Der Verlust von bislang nicht hinterfragten Selbstverständlichkeiten, Signum der „forcierten“ oder „späten“ Moderne, hat Auswirkungen auf Familie: ihr Zustandekommen, ihr Funktionieren und ihre Kontinuität.

Auf diesem Hintergrund entwickelt der Beitrag von Karin Jurczyk eine „neue Perspektive auf Familie“. Sie beschreibt „Familie als Herstellungsleistung“. Diese Konzeptualisierung ist Ertrag eines sozialwissenschaftlichen Forschungsprojektes¹, das die Wirkungen von „Entgrenzung“, der Erosion „kulturell normalisierter Grenzziehungen“ von Sphären der Gesellschaft und des persönlichen Lebens, untersucht. Solche Entgrenzungsdynamiken sind seit den 1970er Jahren im Blick auf Erwerbsarbeit und Familie zu beobachten. Diese erfordern, um Familie als gemeinsamen Lebenszusammenhang zu ermöglichen, spezifische Praktiken, kompensatorische Strategien und neuartige Leistungen wie Balancen- und Grenzmanagement.

Schwierigere Lebensbedingungen, Ent-Traditionalisierung, Einschätzungen, dass Familie eine zunehmend unsichere und prekäre Sozialisationsinstanz ist, steigende Ansprüche an Familien besonders aus dem Bildungsbereich und die Notwendigkeit, die „common goods“ zu erbringen, fordern Bildungsarbeit neu heraus. Bildung wird die Rolle zugeschrieben, diese Veränderungen zu bearbeiten, wobei sie sich auf einem schmalen Grat zwischen „Kolonialisierung und Hilfe“ (Jurczyk) bewegt.

„Familienbildung hat sich zum Reflexionsraum für intergeneratives Lernen entwickelt, indem nicht nur Wissen über Erziehung vermittelt, sondern Beziehungen und Familienbilder entwickelt und konstruiert werden“, so leitet Carola Iller ihren Beitrag ein. Sie versteht die Ausdifferenzierung von Familienformen als Anpassungsleistung an veränderte Rahmenbedingungen. Familienbildung positioniert sie als Angebot zur Reflexion sozialer Beziehungen und Netzwerke und als ein Angebot der Erwachsenenbildung, das alle Familien erreichen soll. Iller konzeptualisiert Familienbildung als Bildung im Lebenslauf und diskutiert die Entwicklung von Angeboten und Formen sowie die institutionellen Entwicklungsperspektiven von Familienbildung. Sie weist besonders auf die Notwendigkeit der konzeptionellen Weiterentwicklung eines sehr diversifizierten Praxisfeldes hin.

Lernen in familiär orientierten Lebenswelten ist ein Lernen im Generationenverhältnis. Zunehmend kommt das Verhältnis von nicht unmittelbar benachbarten Generationen in den Blick. Großeltern und Enkel teilen ein gutes Stück gemeinsamer Lebenszeit. Aufgrund der höheren Lebenserwartung ist die Mehrgenerationenfamilie die Regel, auch wenn deren Lebensform durch die Mobilitätsanforderungen des Arbeitsmarktes von „Multilokalität“ geprägt ist. Gleichwohl sind Großeltern eine wichtige Unterstützungsressource für Familien. Das ist Thema des Beitrags von Julia Franz. Auf dem Hintergrund der „Abnahme von alltäglichen und familiären Lernprozessen“ wurden intergenerationelle, familienorientierte Bildungskonzepte für soziale und verwandte Großeltern entwickelt, die der Beitrag darstellt und durch Beispiele illustriert.

Der demografische Wandel und die Herausforderungen einer „Gesellschaft des langen Lebens“ bedeuten einen hohen Handlungsbedarf für Bildungsträger: Die „Bildungsaufgabe Altern“ entfaltet der Beitrag von Christian Mulia und formuliert Konsequenzen für eine zukunftsfähige Bildungsarbeit. Dabei plädiert er, fokussiert auf kirchliche Träger, für ein mehrperspektivisches, milieusensibles Grundangebot und eine stärkere Professionalisierung des Feldes.

Petra Herre



Petra Herre

Verantwortliche
Redakteurin, Wissen-
schaftliche Referentin
pherre@deae.de

¹ Karin Jurczyk, Michaela Schnier, Peggy Szymenderski, Andreas Lange, G. Günter Voß, Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin 2009 (= Forschungen aus der Hans-Böckler-Stiftung 100)